

SEINE HEILIGKEIT AUF DEM KIRCHENTAG

..kein Stuhl blieb frei

Der Evangelische Kirchentag hielt Wort. Unter der Losung

NEHMET EINANDER AN

hatte man in diesem Jahr in München u. a. den 'Dalai Lama zu einem christlich-buddhistischen Dialog eingeladen.

Der Mönch aus Tibet, von dem nicht alle genau wußten, welcher Religion er eigentlich angehörte, zog die Menschen magisch an. Höhepunkt war der Dialog zwischen dem Dalai Lama und Carl Friedrich von Weizsäcker zum Thema »Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung, Buddhistische Lehre und der Konziliare Prozeß«. Mit etwa 13.000, vorwiegend jungen Menschen, war die Olympiahalle gut angefüllt. Dies war nach Hamburg 1991 (5000 Zuhörer) bislang die größte öffentliche Veranstaltung mit Seiner Heiligkeit in Deutschland.

Unter den Zuhörern saß in der ersten Reihe »ganz inkognito«, Bundespräsident Richard von Weizsäcker. Unverhofft hatte er Seine Heiligkeit vor Betreten des



»Es liegt in der Natur des Menschen, sanft und gutherzig zu sein.« (Foto: Irmtraut Wäger)

Saales am Bühneneingang begrüßt. Von einer offiziellen Begrüßung im Saal nahm er jedoch Abstand, um diplomatische Verwicklungen zu vermeiden.

Mit viel Witz und Esprit führte der Dalai Lama die Zuhörer in buddhistische Lebensanschauungen ein. Er appellierte an die Menschen, über Religion und Weltanschauungen hinweg liebevolle Zuneigung und Güte füreinander zu entwickeln, zumal Ärger und Haß schlecht für die Gesundheit seien. Der Dalai Lama schien den

jungen Menschen in einfachen Worten aus dem Herzen zu sprechen. Auf sie setzt er seine Hoffnung: »Von euch hängt die Zukunft ab!«

Eine einzige Religion könne die unterschiedlichen Bedürfnisse der Menschheit nicht erfüllen, deshalb müsse es eine Vielzahl geben. »Interreligiöse Konflikte sind das Bedauerlichste, was es gibt«, sagte der Dalai Lama. »Es ist sicher meine Überzeugung, daß der Buddhismus für mich das Beste ist, aber das heißt nicht, daß der Buddhismus für andere auch das Beste ist.«

Lebenszweck sei die Erfahrung von Glück. »Es gibt auch ein jenseitiges Glück, aber das Nirvana wollen wir heute beiseite lassen.« Dreifache Voraussetzung für das Glück seien: ein gesunder Körper im inneren Gleichgewicht, materielle Möglichkeiten sowie gute Freunde und Begleiter auf dem Lebensweg. Triebfeder für ein harmonisches Gleichgewicht von Körper, Geist und Umwelt seien Liebe und Zuneigung. »Ich bin überzeugt, daß die fünf Milliarden Menschen auf der Erde in sich das Potential von Zuneigung und Liebe tragen, um damit eine bessere Welt zu gestalten.« Nicht alle hätten ein religiöses Potential; ob einer ein Gläubiger oder Ungläubiger ist, sei »ein individuelles Recht«, aber alle könnten zu einer glücklicheren Menschheit und einer besseren Welt beitragen. »Es liegt in der Natur des Menschen, sanft und gutherzig zu sein.« Der Mensch müsse nur seinen Verstand benutzen.

Carl Friedrich von Weizsäcker berichtete über den mühsamen Weg der Weltkirchenkonferenz zu Frieden und Gerechtigkeit. Das Treffen der verschiedenen Christen 1990 in Seoul, kompliziert genug in seinem Zustandekommen, sei »eine Enttäuschung« gewesen. »Die Hoffnung auf ein Wort, das die Welt nicht überhören kann, hat sich nicht erfüllt.« Dennoch müsse der konziliare Prozeß fortgesetzt werden und in ein Gespräch zwischen den Religionen münden. Er fordert eine Zusammenarbeit aller Religionen und Kulturen. Sie sei heute aufgrund der Gefährdung der Erde unerläßlich. »Wenn die Ethik nicht ebenso reift wie sich die Technik entwickelt, ist die Katastrophe der Menschheit gewiß.« In Europa gebe es keine tiefere Ethik als das Christentum, die Bergpredigt Jesu sei »die reine Vernunft«; und er fügt hinzu: »Der Buddhismus reicht ethisch ebenso tief.«

Der Dalai Lama hatte außer dieser Hauptveranstaltung noch viele andere Programmpunkte zu absolvieren, z. B. eine »christlich-buddhistische Meditation«, wo der Dalai Lama von der Kirchentagspräsidentin mit herzlichen Worten begrüßt wurde. Während der evangelische Theologe Michael von Brück einige Verse des indisch-buddhistischen

Meisters Śāntideva aus christlicher Sicht erklärte, kommentierte Seine Heiligkeit die Bergpredigt nach buddhistischem Verständnis.

Anschließend ging es zu einem Gespräch über die politische und wirtschaftliche Situation Tibets mit dem Oberbürgermeister Georg Kronawitter im Münchner Rathaus. Das schöne Sommerwetter ermunterte den Dalai Lama, das Protokoll zu durchbrechen und lieber zu Fuß anstatt in der Limousine zum Bayerischen Hof zurückzukehren. Hier hatte die Tibet Initiative Mün-



In der Fußgängerzone ließ sich der Dalai Lama in einer Metzgerei eine Brezn schenken. Die Verkäuferinnen konnten es kaum fassen, daß der bescheidene Herr der Dalai Lama höchstpersönlich war.

(Foto: Imtraut Wäger)

chen zu einer Pressekonferenz eingeladen. Der Dalai Lama legte dar, wie durch die massive Einwanderung chinesischer Volksgruppen nach Tibet die Identität seines Volkes bedroht wird: Derzeit lebten neben den sechs Millionen Tibetern bereits sieben Millionen Chinesen in Tibet. Seine Bemühungen um Verständigung mit China seien seit vierzehn Jahren erfolglos geblieben. Nur noch internationaler Druck könne helfen. Die Europäische Gemeinschaft rief er auf, den politischen Druck auf Peking zu verstärken und — wie die USA — Handelsbeziehungen an Verbesserungen für die tibetische Bevölkerung zu knüpfen.

»Die Tibeter sollen selbst entscheiden, ob sie selbständig leben oder bei China bleiben wollen«. Von der Geschichte her seien es getrennte Länder. Die Besetzung

des Landes und die Ausbeutung von mehr als 160 verschiedenen Rohstoffen durch die Chinesen habe zudem zu großen Umweltschäden geführt. »Unsere Bodenschätze werden ausgebeutet, und unsere Identität wird geraubt. Den Weg der Gewaltlosigkeit verlassen wir trotzdem nicht.«

Am Abend eröffnete der Dalai Lama das Fest der Kulturen. Wohin Seine Heiligkeit auch kam, kein Stuhl blieb frei.

Gespräch im Hause von Weizsäcker

Am nächsten Tag ging es — nach einem Friedensgebet in der Herz-Jesu-Kirche — nach Starnberg zu einem Gespräch mit Naturwissenschaftlern im Hause von Carl Friedrich von Weizsäcker. Schwerpunkt des Gesprächs war die weltweite Ethik. Dazu sagte Seine Heiligkeit: »Obwohl es an der Oberfläche eine Reihe von Unterschieden zwischen den Menschen verschiedener Kulturen gibt, sind wir doch alle auf einer tieferen Ebene gleich. Wir alle haben den Wunsch, glücklich zu sein, uns allen ist eine Mischung aus Hoffnung und Zweifeln gleich. Wir alle leben in einer Welt, auf einem Planeten. Daher besteht grundsätzlich die Möglichkeit, die auftretenden Probleme und Krisen zu bewältigen. [...]

Wenn es um einen globalen Ethos geht, also um global gültige Werte, so muß man zunächst einmal sehen, daß von den 5 Milliarden Menschen, die es auf der Welt gibt, vielleicht eine Milliarde wirklich religiös ist, während die anderen vier Milliarden nicht religiös sind, obwohl sie vielleicht sagen, »ich bin Hindu«, »ich bin Buddhist«, »ich bin Christ«. Mit religiös meine ich, daß diese Menschen im Alltag die Probleme, die sie bewältigen müssen, die Entscheidungen, die sie treffen müssen, auf der Grundla-

ge ihres Glaubens, ihrer Religion treffen. Es erhebt sich also die Frage, wie man diesen 4 Milliarden nicht-religiösen Menschen einen globalen Ethos nahebringen kann, wie man sie Moral und Ethik, Mitgefühl und Liebe lehren kann, ohne dabei zu sehr auf Religion einzugehen, da dies leicht zu Problemen führen kann. Man muß einen Ethos finden, der für alle Menschen, also auch für nicht-religiöse, annehmbar ist.

wohl verschiedene Lebensweisen, verschiedene Denkweisen, doch sie haben ein Gemeinsames, das sie verbindet: das Menschsein. Jeder Mensch ist Mitglied einer menschlichen Familie; zu dieser Betrachtungsweise sollte man kommen. Dies ist nicht nur eine Frage von Moral und Ethik. Genau genommen sind Moral und Ethik eine Art Luxusgüter: Wenn man sie hat, ist es gut, wenn nicht, kann man auch ohne sie auskommen. Das



Seine Heiligkeit der Dalai Lama mit Erwin Teufel und Carl Friedrich von Weizsäcker, in dessen Haus in Starnberg.
(Foto: Bulmer)

Kleine Kinder, ganz gleich, ob aus dem Osten, Westen, Süden oder Norden, können gleichberechtigt miteinander spielen und Freundschaften aufbauen. Dies ist ein Zeichen der Gleichheit. Ein weiteres Indiz ist die menschliche Fortpflanzung: Menschen aus dem Westen und aus dem Osten können einander heiraten und Kinder bekommen. Auch dies ist eine Grundlage des Gleichseins. Östliche und westliche Menschen haben

gleiche gilt für die Religion: Hat man sie, so ist das gut, wenn nicht, so kann man auch überleben. Um jedoch unser Überleben sicherzustellen, sollten wir auf unserem Planeten acht geben.

Früher waren Denkweisen wie »meine Nation«, »deine Nation« sehr wichtig. Durch die moderne Wirtschaft gibt es keine Grenzen mehr. Wenn man von der Vorstellung einer einzigen Menschheit ausgeht, wird es nur wenige Probleme

geben. Wenn man hingegen in Begriffen wie »mein Land«, »meine Regierung« usw. denkt, werden Ethik und Menschenrechte immer weniger berücksichtigt.

Wir brauchen wirtschaftliche Entwicklung, doch gleichzeitig wird unsere Umwelt dadurch beeinträchtigt. Wir können nicht sagen, daß das eine wichtiger ist als das andere. Daher müssen neue Wege und Methoden gefunden werden, um zu verhindern, daß unsere Umwelt zerstört wird. Wir brauchen nicht alles aufzugeben, sondern wir müssen einen neuen Weg finden, einen Mittelweg.«

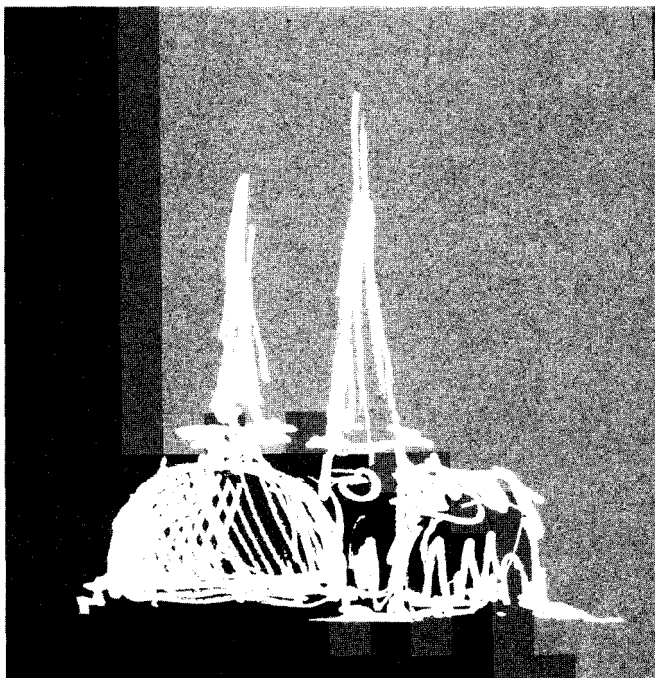
Auch das Thema Ausländerfeindlichkeit, die jüngsten Krawalle und Brandanschläge in Deutschland, kamen zur Sprache. In diesem Zusammenhang sagte Seine Heiligkeit:

»Auf der Suche nach einer grundlegenden Ethik für Menschen, die keine Religion haben, ist wohl menschliches Mitgefühl und Zuneigung die wichtigste Grundlage für eine allgemeine Ethik. Wenn wir einmal den Beginn der Beziehungen zu anderen Wesen betrachten, so ist dies die Zuneigung und das Mitgefühl zwischen Mutter und Kind. [...] Kinder, denen diese liebevolle Zuneigung zuteil wurde, haben eine bessere Gesundheit, auch eine bessere geistige Gesundheit, sie lernen besser, sind erfolgreicher. Sie können später auch ihrer Familie Zuneigung schenken und dieses Verständnis an ihre eigenen Kinder weitergeben. Kinder, denen diese Zuneigung fehlt, haben später Schwierigkeiten in ihrer Beziehung zu anderen, und es können Fehler und Störungen im Verhalten ihnen gegenüber auftreten.

Es gibt engstirnige und offene Menschen. Wenn die offenen Menschen ih-

ren Geist noch mehr öffnen, wird die Minderheit der Engstirnigen isoliert werden. Die totalitären kommunistischen Gesellschaften sind nicht durch Waffengewalt gescheitert, sondern dadurch, daß die Mehrheit erkannte, daß totalitäre Systeme keinen Nutzen bringen.

Wenn [in Deutschland] diese schrecklichen Dinge geschehen sind, Häuser angezündet und Menschen getötet wurden und die Öffentlichkeit daraufhin betroffen und schockiert reagiert hat, so ist das



ein sehr positives und wichtiges Zeichen. Wenn sie das nicht wäre und sie diese Vorgänge als normal hingenommen hätte, wäre es ein sehr schlimmes Zeichen. Offenbar wird die Menschheit niemals vollkommen sein; damit werden wir leben müssen. Die Mehrheit ist von entscheidender Bedeutung, sie sollte offener und friedfertiger sein, so daß die gewalttätige Minderheit schließlich isoliert wird.

Wenn solche Dinge geschehen, sollten wir nicht sagen: Alle Deutschen sind so, alle Deutsche tun so etwas.« Nein, nur einzelne Deutsche tun so etwas. Sie kön-

nen nicht das deutsche Volk als Ganzes repräsentieren.0

Nach einer Bootsfahrt auf dem Starnberger See gab der Dalai Lama in der Evangelischen Akademie Tutzingen eine Audienz für etwa zweihundert Vertreterinnen und Vertreter von deutschen, vorwiegend Münchner Einrichtungen, die zum Buddhismus und/oder Tibet arbeiten und eine weitere für seine tibetischen Landsleute.

Am Abend hatte *Brot für die Welt* den Dalai Lama zu einem Kurzreferat »Bergpredigt aus buddhistischer Sicht« eingeladen. Kirchenvertreter wie z. B. die Hamburger Bischöfin Maria Jepsen richteten anschließend vor großem Publikum noch einige Fragen an ihn.

Auf dem Weg zum Flughafen eröffnete Seine Heiligkeit am nächsten Morgen auf Einladung der Tibet Initiative München noch schnell die Fotoausstellung »Dalai Lama Speaks« von Vijay Kranti. Zuvor hatten einige Freunde Tibets die Möglichkeit, seinen wichtigen Ausführungen zur politischen Situation Tibets zuzuhören.

Gratulation an den Münchener Verein Däna, dessen Präsident Winfried Rode die Gesamtkoordination des Besuchs übernommen und den christlich-buddhistischen Austausch möglich gemacht hat. Bleibt zu hoffen, daß solche Dialoge auch in Zukunft möglich sein werden.

Carola Roloff